





PARTNERSTUDIE

# TREFFPUNKT ZEITUNG

## ABER HALLO!

Eine ganz normale „Zweier-Kiste“ möchte ich nicht. Es sollte schon Funken sprühen, wenn wir uns in die Augen sehen. Bin 27 Jahre jung, verdammt geile Frau, klug, attraktiv, temperamentsvoll, fröhlich, fähig zu lieben und es wert, geliebt zu werden. Komme ganz gut mit mir alleine klar und denke mir, daß es zu zweit noch viel toller werden kann - wenn das Pendant auf meiner Weisenzunge schwimmt. Ich mag Musik in allen Lebenslagen, unter Palmen auf meiner Dachterrasse sonnen, Lammonta saufen, am kleinen Zeh gestreichelt werden, 99 rote Luftballons, im Tierpark der Affen zusehen, mein Golf-Cabriolet, viele nette Freunde und überhaupt ... - das Leben. Du auch? Na, das trifft sich doch gut. Zuschriften unter **257600-32** an SZ.

Es sind nicht nur die Schüchternen und die Hochstapler, die im Anzeigenteil der Tageszeitungen in der Rubrik „Heiraten“ inserieren. Immer mehr, die die Anmache in der Disco satt haben, versuchen ihr Partnerglück auf diesem Weg. Auf obenstehende Anzeige hat Uschi Gerstmeier rund 200 Briefe erhalten. Hier ihr Bericht.

**E**s ist ja nicht so, daß man es nötig hätte. Natürlich drehen sich die Männer auf der Straße um, wenn man den neuen Urlaubsummel ausführt. Natürlich läuft in der Disco die heiße Anmache, wenn man gut drauf ist und sich mit einem Schluckchen Sekt auf Wolke sieben katapultiert hat. Und natürlich ist auch mal 'ne flotte Nacht da-

bei, die genauso unverbindlich endet, wie sie angefangen hat.

Trotzdem: Eines Tageshatt' ich's satt. Es war mir schlichtweg zu anstrengend geworden, mich in diesen ständig brodelnden Konkurrenz-Topf zu werfen, um im Kampf um ein mehr oder weniger begehrtes Verteilungsobjekt männlichen Geschlechts die Nase vorn zu haben. Immer wie aus dem Ei gepellt, immer

ein beglücktes Lächeln auf den Lippen, immer gut drauf. Schluß damit. Ab sofort stand mir der Sinn nach etwas Handfestem: Statt junkfood sollte ein echter Speckknödel her. Einer, an dem man sich festbeißen kann. Kurz: Der Mann fürs Leben.

So weit, so gut. Allein: Wo steckt dieses Prachtexemplar? Womöglich sitzt er am anderen Ende der Stadt in seinem Penthouse, schaut verdrossen über die endlosen Dächer und sucht – mich! Ja, kann man's denn wissen?

Ich jedenfalls wollte es wissen. Nun ist es ja wenig sinnvoll, sich ans Telefon zu setzen und naßforsch zu fragen: „Könnte es sein, daß Sie mich schon immer mal kennengelernt wollten?“ (Obwohl auch dies durchaus mal einen Versuch wert wäre.) Nein, so nicht. Aber warum nicht über die Zeitung? Wenn man dort ein neues Auto, eine neue Wohnung oder ein schnuckelige Haustier finden kann, warum eigentlich nicht die große Liebe?

Was dann passierte, überrührte die kühnsten Erwartungen: Nach und nach trudelten rund 200 Briefe bei mir zu Hause ein! Die Anzeigenabteilung der gewählten Zeitung sah sich gezwungen, mir für die Übersendung ein sattes Zusatzporto in Rechnung zu stellen. Und ich saß inmitten der „Fan-Post“ und wußte nicht, wo ich nun anfangen sollte.

Daß mir die Sache eine Menge Spaß bringen würde, hatte ich gehofft. Daß sie aber in regelrechte Arbeit ausarten sollte, konnte ich nicht ahnen. Jedenfalls verbrachte ich etliche Abende damit, Briefe zu öffnen, ganze Lebensgeschichten zu lesen, zu beurteilen, ob mich der Schreiber mit seinen Zeilen anspricht – und auszuwählen: Die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kropfchen. Schlußendlich landeten rund 60 Kandidaten im Töpfchen.

Denn wer kann schon nein sagen, wenn einem von der „Berührung zweier warmer, weicher Körper“ vorge-

schwärmt wird? Natürlich gingen nicht alle gleich so ziel-sicher zur Sache. Viele hatten sich echt was einfallen lassen und vor allem Humor gezeigt: Da flatterte eines Tages ein Riesenpaket ins Haus, das wiederum ein kleineres enthielt. Zum Vorschein kamen, exakt abgezählt, 99 rote Luftballons – kommentiert mit den Worten „Wann möchtest Du am kleinen Zeh gestreichelt werden? Dein Pendant.“ In der Kurze liegt die Wurze-

Zielsetzung „Zweier-Kiste“ herum. Aber ich als eingefleischte Frohnatur lasse es locker angehen.

Ganz entgegen meinen Gewohnheiten bin ich zuerst im Restaurant, schaue etwas verunsichert in die Runde – ob er mich sitzen läßt? – und frage mich, ob mir die anderen Gäste wohl an der Nasenspitze ansehen können, welche Art von Zusammentreffen sich gleich abspielen wird. Aber woher sollten sie? Ich jedenfalls

mich trotz hoffnungsvollen Augenzwinkerns nicht davon abhalten, alleine nach Hause zu fahren.

Natürlich hatte es Oliver brennend interessiert, wer denn noch so im Rennen sei (Ärzte, Rechtsanwälte, Architekten, Unternehmer und ein alternder Professor, der mit mir in der Karibik leben wollte), nach welchen Kriterien ich die „Finalisten“ ausgewählt hätte (Einfallsreichtum, Schreibstil, Schriftbild) und vor allem: auf welchem Platz er rangieren würde in der Liste der Auserwählten. Zweifelsohne stärkt es das männliche Selbstbewußtsein, zu wissen, daß man im vorderen Feld mitspielt. Vor einem recht vielversprechenden Kandidaten zitterte Oliver ein wenig – ob seine Chancen gesunken seien, wollte er in einer Woche telefonisch erfahren. Doch schon nach drei Tagen rief er an und verkündete, er sei ganz zufällig in München. Zwar würde er damit gegen unsere Abmachung von einer Woche Frist verstößen, aber das sei ihm jetzt alles total egal. Er nehme sich das Leben, wenn wir uns nicht sehen könnten. Oliver lebt natürlich noch, aber gesehen haben wir uns inzwischen nicht mehr. Der Grund ist nicht besagter Top-Kandidat gewesen, obwohl . . .

**K**laus (43) heißt er. Und die Sonne will er mir von Bogenhausen ins regnerische Neuhausen überschieben, sagt er am Telefon. Ich bin hin und weg. Er auch. Wir verstehen uns am Telefon, als würden wir uns hundert Jahre kennen. Es besteht eine unerklärliche Spannung, die offenbar nur durch ein Treffen zu lösen ist. Klaus sagt sein geplantes Wochenende in Italien ab und kommt am Samstag zum Frühstück. Länger konnte ich die Spannung auch nicht mehr ertragen. 14 Uhr, es klingelt an der Tür. Ich öffne, vor mir steht ein riesiger Rosenstrauß links, ein Marzipan-Affe rechts und – Klaus! Er läßt beide Mützchen fallen, nimmt mich in die Arme und küßt mich. Ich



Natürlich habe ich sofort angerufen:

**O**liver (28) ist nicht zu Hause. Aber sein Bruder. Der allerdings scheint von der Aktion nichts zu wissen; jedenfalls reagiert er leicht verstört, als ich ihm klarzumachen versuche, daß ich diejenige mit den 99 roten Luftballons sei. Dazu fällt ihm spontan nur „Nena“ ein . . . Am nächsten Morgen klappt es dann. Oliver weiß natürlich sofort, was Sache ist, und kommt auch prompt zur selben: Treffpunkt Donnerstag abend, „ne Kleingigkeit essen und dann mal sehen, was sich so tut. Vielleicht funkts ja tatsächlich zwischen uns beiden? Sachte, sachte, junger Mann, eins nach dem anderen. Es ist ja nicht ganz einfach, unbefangen an ein solch künstlich arrangiertes Rendezvous ranzugehen – schließlich schwirrt in den Köpfen die

begrüßt Oliver wie einen alten Bekannten, als er zielsicher auf meinen Tisch zusteigt – schließlich liegt dort unübersehbar ein roter Luftballon. Richtig feingemacht hat er sich, artig gekämmt und angezogen mit sportlichem Outfit. Und er ist sehr lieb. Student der Wirtschaftswissenschaften, Sohn aus gutem Hause und auch sonst richtig brav. Eine Spur zu brav für mich.

Wir unterhalten uns sehr nett, er erzählt wirklich amüsant von den Luftballons und daß er sie eigentlich in aufgeblasenem Zustand überreichen lassen wollte. Nur: Den Container wollte die Anzeigenabteilung nicht annehmen . . . Gut gelaunt wechseln wir auf einen Gute-Nacht-Trunk in ein anderes Lokal und sind schon richtige Kumpels (meine ich zumindest). Irgendwann ist es drei Uhr morgens, und mich zieht es in die Heia. Daß Oliver noch einen weiteren Weg nach Hause hat, kann

bin von den Socken – nicht zuletzt deshalb, weil alles so selbstverständlich scheint. Dabei kenne ich den Mann doch keine zwei Sekunden.

Der uppig gedeckte Frühstückstisch bleibt unberührt; nur vereinzelt wandert eine Traube in den Mund des anderen, während ich auf seinem Schoß kuschele und dem lausche, was er für erzählenswert hält. Seine Stimme fasziniert mich; seine Art ist so lustig und gut sieht er zudem aus! Wer hätte das gedacht? Also, wozu noch zögern? Wir schauen uns kurz die Dachterrasse an, unter deren Palmen ich mich so gerne sonne und die ganz zufällig an die Betterkammer anschließt – und schon liegen wir auf der Spielwiese. Keine Frage, Klaus ist ein Hammer.

Abends um sechs meldet sich dann doch langsam der Magen. Wir stehen zu zweit in der Küche – Klaus brutzelt Spiegelei, ich wasche Salat, und mit diesem kleinen Imbiß holen wir verbrauchte Energie zurück. Dann sitzen wir vor der Kiste und sehen uns „Sport-Studio“ an – wie ein altes Ehepaar. Unglaublich. Wir reden bis tief in die Nacht, als hätten wir nie etwas anderes getan. Und Klaus sagt: „Eigentlich ist doch alles klar. Blas‘ die anderen Kandidaten ab. Ich bin's doch – spürst Du das nicht?“ Und dann geht er nach Hause, weil ich für morgen ein weiteres Frühstück vereinbart habe.

Natürlich ist es schwer, sich mit der Konkurrenz abzufinden. Wer ist schon gern einer von vielen? Aber bevor die restlichen Mitstreiter ausgeschaltet werden können, um letztendlich einem einzigen den Zuschlag zu geben, müßt' ich sie doch erst unter die Lupe nehmen. Bei 60 Frühstücksterminen wäre ich mehr als ein Jahr lang beschäftigt.

**P**eter (33) ist süß. Er weckt mich um halb acht und säuselt mir schöne Worte durchs Telefon: „... das wundervolle Gefühl der Geborgenheit bei der Berührung zweier

warmen, weichen Körper...“ Eigentlich ganz nach meinem Geschmack – Liebesgeflüster am Sonntagmorgen. Aber irgend etwas stimmt nicht. Ich springe nicht so recht darauf an. Gestern Frühstück, heute Frühstück, gestern Klaus, heute Peter – es ist schon fast zuviel des Guten. Jedenfalls ist mir klar, daß sich mit Peter in allererster Linie Frühstück abspielen wird – auch wenn er knapp eineinhalb Stunden Anfahrt auf sich zu nehmen hat.

men Lutscheis wieder beide Hände frei hat, knuddelt und drückt und wirbelt er mich durch die Luft – aber ich kann mich einfach nicht fallen lassen. Was soll ich ihm nur sagen? Jedenfalls muß ich mir eine freundliche Ausrede einfallen lassen, denn nett ist er ja. Also habe ich um sieben Uhr kurzerhand eine Verabredung. Natürlich paßt das nicht in Peters Konzept: „Wegen eines einzigen Frühstucks bin ich eigentlich nicht

„Mach's mir doch nicht so schwer“, woraufhin er mich in den Armen wiegt und mir das Versprechen abnimmt, demnächst bei ihm zu frühstücken. Nur: Leider wird das Konflikte mit meinem Terminplan geben.

Ich habe Probleme. Wer hatte gedacht, daß die Geschichte solch durchschlagenden Erfolg haben würde? Alle wollen mich haben. Aber ich kann sie doch nicht alle nehmen! Ich werde den Gedanken nicht los, daß ich mit dieser Aktion mehr Männer unglücklich als glücklich mache. Nett sind sie ja alle, und einen Rechtsanwalt, Zahnarzt oder Architekten kann man im täglichen Leben immer gut gebrauchen. Nur: Ob die Kandidaten das auch so unverbindlich sehen?



Peter ist anderer Meinung. Zum „Spatzack“ um halb drei bringt er echten Landschinken mit (darauf wäre ich nie gekommen!) und jede Menge guter Laune. Er erzählt wie ein Buch: von seinem „kreativen, wenn auch etwas hektischen Beruf“, wie er daran gearbeitet hat, das zu sein, was er heute ist – und von seinen bisherigen Partnerschaften. Davon läuft sich natürlich stundenlang erzählen. Und da man das auch im Laufen tun kann, entschließen wir uns zu einem Spaziergang. Kaum sind wir auf der Straße, legt er schon ganz vertrauensselig seinen Arm um meine Schulter – und ich merke, daß mir unbehaglich ist. Nicht, daß Peter mir unsympathisch wäre, ganz im Gegenteil: Für sportliche, aufgeweckte, redegewandte Männer bin ich im Grunde immer zu haben. Aber irgend etwas läßt mich nicht aus mir herausgehen. Als er nach einem gemeinsa-

gekommen“, gibt er sehr direkt und siegesicher zu verstehen.

Also umdisponieren: Eine Freundin von mir hat tatsächlich heute abend nichts Besseres vor, als mit uns ins Kino zu gehen. Gerettet! Das fix auf die Beine gestellte Rendezvous könnte zumindest seine Erwartungen von mir ablenken. Zu dritt haben wir richtig Spaß, blödeln wie die Kinder und stellen fest, daß meine Freundin Peter auch ganz nett findet. Das wäre die Lösung. Auf ein Glas Wein gehen wir noch zu mir, doch als Andrea sich um Mitternacht verabschiedet, macht der Gute noch immer keine Anstalten, sich auf den Heimweg zu begieben. Und auch mein abschreckendes Bekenntnis, daß ich ein ganz schlimmes Weib sei und Männer mich in der Regel nur sehr kurz faszinierten, kann ihn nicht abhalten. Er möchte gern dableiben. Ich flüstere verständnisheischend:

**U**li ist vor 37 Jahren vom Storch gegen ein Stück Zucker eingetauscht worden und hat sich ganz flott entwickelt, wie ein beigefügtes Foto unschwer erkennen läßt. Seine Zuschrift ist so herzerfrischend und witzig geschrieben, daß ich spontan zum Telefonhörer greife. Und Uli, nicht weniger spontan, auf einem Treffen direkt am gleichen Abend besteht. Ganz schön sturmisch, der junge Mann. Wer sich dann allerdings mit mir zum Eisessen trifft, ist weniger sturmisch als vielmehr ziemlich aufgeblasen und affektiert. Nicht unbedingt mein Fall. Mehr so das Modell: „Wer schöner ist als ich, muß geschnimmt sein.“

Nun, ich nehme ihn nichtsdestotrotz mit in den Biergarten, wo ich eigentlich mit Freunden verabredet bin. Und auch deren Urteil fällt ähnlich bosartig aus. Vor allem, nachdem wir bei einsitzendem Regen in seinem rasanten Golf GTI flüchten, und er auf dem Nachhauseweg einen Fahrstil hinlegt, der eher einem 18jährigen entspricht, der gerade seinen Führerschein in der Tasche und einen Ferrari unter dem Hintern hat. Der Eindruck

drängt sich auf, daß Uli die Potenz im Schuh haben muß. Und dieselbe will er nach einem Schlummertrunk zu zweit auch noch unter Beweis stellen: Er sei zu allen Schandtaten bereit, versichert er mir. Ich begleite ihn unverrichteter Dinge zur Tür.

Eine Woche später ruft er mich aus dem Studio des Radiosenders an, für den er hin und wieder Ansagen tätigt, teilt mir mit, daß ich ihn dann und dann auch auf dem Bildschirm bewundern könne und möchte gern wissen, wann wir uns wiedersehen. Da spätestens weiß ich, daß ich mich mit ihm sicher auf keinerlei Schandtaten einlassen werde.

Manchmal ist weniger tatsächlich mehr. Ich bin mir nicht mehr sicher, ob ich überhaupt noch alle ausgewählten Kandidaten treffen möchte. Erstens artet es mit der Zeit in Streß aus, sich ständig auf ein neues Gesicht, auf ein neues zwischensemenschliches Abenteuer einzustellen – schließlich ist keiner wie der andere. Und zweitens geht es mir bald wie beim Parfum-Kauf: Je mehr man probiert, desto weniger kann man sich am Ende entscheiden. Aber wer verlangt eigentlich eine Entscheidung?

**P**arfum ist die Einstiegsdroge für Christoph (31) und mich. Schließlich läßt er mich am Telefon wissen, daß er den Duft mit dem Werbespruch „Ein junger Gott von heute“ nicht nur trage, sondern sich auch für einen solchen halte. Ja hallo, welch seltsames Exemplar übersteigerten männlichen Selbstbewußtseins! Aber einen jungen Gott wollte ich eigentlich schon immer mal kennenlernen. Nur: Anfangs will er nicht. Denn mit Nummer soundsoviel in meiner Kandidaten-Liste mag er sich nun beim besten Willen nicht zufriedengeben. (Wie könnte er auch?) Entweder er sei die Nummer Eins (der Zeitpunkt ist längst verstrichen) – oder aber die krönende Schlußnummer, die alle vorangegangenen Aspiranten im Nachschlag

um Längen schlägt. Mit einer Pflanzung im Mittelfeld würde er sich jedenfalls nicht abgeben – und deshalb die Sache am besten gleich bleiben lassen.

Nun, gegen männlichen

daß Du am Telefon wie ein mördermordender Vamp geklungen hast, siehst Du ganz schön bieder aus.“

Darauf ich: „Wie ein junger Gott siehst Du auch nicht gerade aus.“

Als ich in den frühen Morgenstunden die Vergnügungsstätte verlasse, hat er seine Meinung längst wieder in den mördermordenden Vamp revidiert – und läßt bei einem Anruf einige Tage später (kurz vor dem Abflug nach irgendwohin, klar doch!) durchblicken, daß er diese „göttliche Nacht“ zumindest für wiederholungswürdig halte.

**D**ie Wiederholung hat nicht stattgefunden. Und das kam so: Inzwischen doch reichlich verwöhnt von männlichen Schmeicheleinheiten und ganz und gar nicht darauf aus, irgend jemandem besonders auf- und gefallen zu wollen, saß ich im Flieger nach Bremen, wo ich beruflich zu tun hatte. Einige Reihen vor mir ein junger Mann, der mir immer wieder sein nettestes Lächeln zuwarf.

Er gefiel mir. Ich ließ es selbstzufrieden auf mich wirken, strahlte unbekümmert zurück und genoss den kleinen Flirt.

Doch nach mehr war mir wirklich nicht – schließlich wartete zu Hause genügend „Arbeit“ auf mich. So nahm ich auch am Gepackband in Bremen, wo wir gemeinsam auf unsere Koffer warteten, keinen Schritt auf den Strahlemann zu. Ich setzte mich in einen Mietwagen und konzentrierte mich auf meinen Job. Am Tag, als ich den Wagen zurückbrachte, lag eine Nachricht für mich bereit: „Haben Sie schon mal einen verwunschenen Märchenprinzen wachgeküßt?“ stand da zu lesen. „Wenn nicht, wird es aber höchste Zeit. Also, wie wär's, Prinzessin?“ Mit hoffnungsvollen Grüßen von einem strahlenden Frosch ...

Na, wenn das nicht original war! Offenbar hatte der Märchenschreiber mein Autokennzeichen registriert und mich so erreicht. Darauf mußte ich einfach anspringen.

Seither küsse ich keine Frösche mehr. Nur noch meinen Märchenprinzen. Und weiß: Wer nicht sucht, der findet.



Stolz ist kein Kraut gewachsen. Und drängen soll man so einen schon gar nicht. Also einigen wir uns darauf, das Ganze zu vergessen. Bis uns beiden einfällt, daß wir eigentlich schrecklichen Hunger haben; und wenigstens den könnte man doch gemeinsam stillen. Gesagt, getan. Treffpunkt Königsplatz (fast so sinnvoll wie der Hauptbahnhof, aber natürlich viel nobler!), ich würde ihn in seinem chromblitzenden Porsche sicher gleich erkennen. Ich sehe gar nichts. Es regnet in Strömen, zehn Minuten sind schon seit dem vereinbarten Zeitpunkt verstrichen – und da braust er an. Donnert das Fernlicht rein (ist ja schon gut!), steigt aus und heißt mich, in seinen Nobelschlitten einzusteigen.

Da sitzen wir nun, schauen uns an und wechseln die ersten ernsthaften Worte. Er: „Im Vergleich dazu,

Schlagabtausch im Porsche. Und nicht nur da. Im Restaurant schaukeln wir uns gegenseitig hoch, jeder will mehr, besser, toller sein. Irgendwann frage ich mich (und ihn), was das alles eigentlich soll. Darauf fällt ihm ein, daß er gekühlten Champagner zu Hause hätte. Nun, es kann ja nur noch besser werden. Für einen Arzt finde ich nunmehr sein Appartement doch reichlich bieder (worüber er gar nicht lachen kann), dafür schmeckt der prickelnde Saft ganz lecker. Und dann sitzt dieser Pascha neben mir, schließt die Augen und wartet darauf, von mir geküßt zu werden! Das darf ja wohl nicht wahr sein. Nicht mit mir. So schreitet er selbst zur Tat: Hingebungsvoll nimmt er meinen Kopf in seine Hände, küßt mich, bis mir die Luft wegbleibt, und weist mir diskret den Weg ins Schlafzimmer. Nun, Spaß muß sein.